

Niklaus Baling, Wirzens Nachfolger, ein äußerst tüchtiger Mann, blieb nicht lange in Brugg. Im Dezember 1546 wurde er nach Bern be- rufen, wo er Hebräisch und Griechisch am Kollegium erteilte. Der ihn ablösende Leonhard Hospinian (nach Brugg gewählt am 10. Dezem- ber 1546), muß sich die Zensur gefallen lassen: „Er ist ein guter Mann, aber ein Lehrer, der die Schuldisziplin mißachtet, auch in der Gram- matik nicht geübt³⁸.“ Nach ihm erschien ein zur Reformation übergetre- tener Tiroler, Michael Toxites (Schütz) von Sterzing, ein bedeu- tender Mann, gekrönter Dichter und Arzt, der 1548 von Straßburg nach Basel gekommen, 1549 an der Lateinschule in Brugg eine Stellung fand, die aber dem Geistesflug und Temperament dieses Exulanten wenig zusagte. Schon 1551 verließ er die Stadt, deren Bevölkerung ihn nicht und die er nicht befriedigte. Herzog Christoph von Württem- berg berief ihn nach Tübingen zur Reorganisation sämtlicher Schulen Württembergs nach den Plänen des Straßburger Pädagogen Johannes Sturm³⁹.

Johannes Wirz hat keine Geschichte gemacht. Sein Leben entbehrt dramatischer Akzente. Er ist ein Stiller im Lande gewesen. Untrüglich leuchtet aus diesem Leben etwas, das ihn liebenswert macht: er war getreu, dem Evangelium, seinen Freunden, seiner inneren Berufung, seinem Amt, getreu in wenig von anderen verstandener, freiwilliger Be- schränkung.

³⁸ Bei Ad. Flury in Kehrbachs Mitteilungen, S. 201. Dieser Leonhard Hospinian kann nicht der schon genannte Leonhard sein, da dieser 1536 nach Basel ge- kommen war. Wohl ein Verwandter.

³⁹ Zu Toxites siehe: Jahresbericht über das aargauische Lehrerseminar Wet- tingen 1892/93, S. 30. Charles Schmidt: *La vie et les travaux de Jean Sturm*. Strass- bourg, 1855. S. 309. Fr. Hermelink: *Matrikel der Universität Tübingen*, S. 270 und 388.

Bischof Sailer und Johann Caspar Lavater

Ein Ausschnitt aus der Geschichte des ökumenischen Gedankens

Von FRITZ BLANKE

Im Herbst 1824 reiste Johann Michael Sailer, Weihbischof und Dom- propst zu Regensburg, Titularbischof von Germanikopolis, mit Gefolge von Luzern kommend durch die Stadt Zürich. Beim reformierten Pfarr- haus der Fraumünstergemeinde halten die Wagen an. Die bischöflichen

Begleiter verabschieden sich. Oben an der Treppe aber erwartet Pfarrer Georg Geßner den Bischof als seinen Gastfreund und die beiden, der römische Würdenträger und der evangelische Kirchenmann, fallen einander in die Arme und halten sich, Freudentränen in den Augen, lange umschlungen¹.

Sailer stand noch mit anderen Protestanten in freundschaftlicher Verbindung: mit den Theologen Johann Jakob Heß (Zürich), Johann Caspar Lavater (Zürich), Johann Georg Müller (Schaffhausen), Christian Adam Dann, mit dem Dichter Matthias Claudius, mit dem Arzt Johann Karl Passavant (Frankfurt am Main), mit dem Philosophen Henrik Steffens, mit dem Rechtslehrer Friedrich Karl von Savigny, mit dem Buchhändler Friedrich Perthes, mit der Gräfin Eleonore Auguste zu Stolberg-Wernigerode, mit der St. Gallerin Anna Schlatter und ihren vier Schwestern, mit Luise Lavater, der Tochter J. C. Lavaters, mit der Gattin des Kunstsammlers und Kunsthistorikers Sulpiz Boisserée und anderen mehr².

Der religiöse Austausch, den Sailer mit diesen Gliedern der evangelischen Kirche pflegte, erinnert an einen verwandten Vorgang aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: an den persönlichen und schriftlichen Verkehr des lutherischen Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf mit maßgebenden Trägern des französischen Katholizismus, insbesondere mit dem Erzbischof Louis-Antoine de Noailles. Noailles war Jansenist und wurde deshalb von den Päpsten bedrängt. Aber sein Verhalten gegenüber dem Lutheraner Zinzendorf war trotzdem das gut katholische: Noailles wollte den Grafen zum Katholizismus bekehren³.

Auf diesem Hintergrund wirkt Bischof Sailer um so erstaunlicher, war ihm doch jede Absicht, seine evangelischen Freunde katholisch zu machen, fremd. Lavater erklärt, in den Briefen Sailers an ihn sei „keine Spur zu finden von einiger Beredung oder Zumuthung zum katholischen Glauben, nichts, das dahin gedeutet werden könnte“⁴. Luise Lavater, der

¹ Georg Finsler: Georg Geßner (1862), S. 187. – Eduard Wymann: Geschichte der katholischen Gemeinde Zürich (1907), S. 95. – Zum Zeitpunkt dieser letzten Schweizer Reise Sailers siehe Hubert Schiel: Johann Michael Sailer, Leben und Briefe; Band I: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen (1948), Nr. 780 und 781. (Ich zitiere dieses wichtige Werk im folgenden als: Schiel, Leben.)

² Berthold Lang: Bischof Sailer und seine Zeitgenossen (1932).

³ Fritz Blanke: Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes (1950), S. 5–27.

⁴ Johann Caspar Lavaters Rechenschaft an seine Freunde. Zweytes Blat. Über Jesuitismus und Catholizismus an Herrn Professor Meiners in Göttingen

Sailer nach dem Tode ihres Vaters als Seelsorger zur Seite stand, schreibt: „Auch darum wirkte S(ailer) um so mehr auf mich, weil er so fern war von allem, was nur immer den Namen von Proselytenmacherei haben könnte. Bloß als treuer Nachfolger seines Herrn suchte er zu leiten, zu ziehen zu Dem hin, den er als Weg, Wahrheit und Leben erfahren hatte. Immer arbeitete er nur auf die Hauptsache hin und ließ Vorteile oder Nachteile aller Konfessionen unberührt⁵“. Steffens bezeugt: „Wir (Sailer und Steffens) schlossen uns innig aneinander; er verleugnete seine Gesinnung nicht, aber er drängte sie nie auf⁶“. Und der Katholik Berthold Lang teilt in seinem Buche „Bischof Sailer und seine Zeitgenossen“ (1932) mit: „Sailer hat auch bei Passavant es vermieden, ihm in irgend einer Weise den Eintritt in die katholische Kirche nahezulegen⁷“. Dazu möchten wir hinzufügen, daß der Verzicht Sailers in diesem Falle von doppeltem Gewicht war, weil Passavant dem Katholizismus innerlich zuneigte⁸.

Diese geistliche Fairness gründet in einer bestimmten Sicht vom Wesen der Kirche. In einem Briefe an den württembergischen evangelischen Pfarrer Christian Adam Dann⁹ entfaltet Sailer seinen Kirchenbegriff besonders klar. Wer bildet den einen Leib Christi, an dem der Herr das Haupt ist? Diesen Leib bilden alle wahren Christen, die in den verschiedenen Bekenntnissen zerstreut sind¹⁰. Sailer nennt sie auch die Sachchristen im Unterschied zu den Namenchristen¹¹. Diese Sachchristen quer durch die Konfessionen hindurch sind die Kirche, die Christus gestiftet hat.

An dieser Stelle erhebt sich für Sailer die Frage, ob es nicht nützlich sein könnte, diese „Kirche über den Kirchen“ äußerlich darzustellen, das heißt ob sich nicht die wahren Christen zu einer Organisation zusam-

(1786), S. 25. – Dieselbe Schrift ist auszugsweise gedruckt im 3. Bande von „Johann Caspar Lavaters ausgewählten Werken“, herausgegeben von Ernst Staehelin (1943). Die im Text zitierte Stelle findet sich hier auf S. 237; auch bei Schiel, *Leben*, Nr. 127, ist sie gedruckt. (Im folgenden zitiere ich Lavaters Büchlein als: *Rechenschaft*.)

⁵ Schiel, *Leben*, Nr. 398.

⁶ Schiel, *Leben*, Nr. 653a.

⁷ S. 228.

⁸ Schiel, *Leben*, Nr. 586a.

⁹ Hubert Schiel: *Geeint in Christo; Bischof Sailer und Christian Adam Dann, ein Erwecker christlichen Lebens in Württemberg. Mit den Briefen Sailers, Beigaben aus dem Briefwechsel zwischen Lavater und Dann und zwei Bildnissen (1928)*. (Im folgenden zitiert als: Schiel, Sailer–Dann).

¹⁰ Schiel, Sailer–Dann, S. 46–47 (Brief Sailers vom 15. November 1798).

¹¹ Schiel, Sailer–Dann, S. 47.

menschließen sollten, um dem wachsenden Antichristentum besser widerstehen zu können. Nicht als ob die Konfessionskirchen damit abgeschafft werden sollten, aber neben ihnen, besser: über ihnen könnte vielleicht eine ökumenische Kirchengemeinschaft gegründet werden¹².

Sailer wirft aber den Gedanken der Bildung der Überkirche bloß auf, um ihn abzuweisen. Sein Ablehnungsgrund ist ein doppelter: „Auf einer Seite hängt das Gute seiner Natur nach schon zusammen und wartet zur Äußerung dieses Zusammenhanges und zum sichtbaren Zusammenwirken nur auf Anlässe, die gegeben werden müssen; auf der andern Seite mischt sich bey der Anticipierung dieser Anlässe durch Hilfe einer besonderen Verbindung so leicht und so viel Unreines, daß ich meine Abneigung gegen eine besondere Verbindung nicht überwinden kann¹³“. Sailer will damit sagen: Erstens ist der Zusammenhang der echten Christen schon vorhanden. Die Ökumene ist da, man muß sie nicht erst schaffen. Freilich fehlt dem inneren Zusammenhang der lebendigen Christen die äußere, organisierte Form, aber er kommt trotzdem immer wieder zum deutlichen Ausdruck, nämlich bei bestimmten Anlässen. Bei diesen Anlässen dürfte Sailer zum Beispiel an den Kampf gegen den Vernunftglauben denken: indem der Katholik Sailer und der Protestant Lavater gemeinsam gegen den Rationalismus Front machen und sich vor der Welt zu Christus bekennen, wird die verborgene Zusammengehörigkeit der in den verschiedenen Kirchen zerstreuten Christen öffentlich sichtbar. Zweitens befürchtet Sailer, daß, wenn man der überkonfessionellen Gemeinschaft der Christusgläubigen eine Verfassung gäbe, sich Menschliches (zum Beispiel Herrschsucht) einschleichen könnte.

Es ist klar, daß diese Schau der Kirche nicht die katholische ist. Vom katholischen Standort aus hätte Sailer erklären müssen, daß die sichtbare römische Kirche die wahre Kirche sei und den Leib Christi bilde. Erzbischof Noailles hatte dies gegen Zinzendorf geltend gemacht¹⁴. Vergleichen wir die Kirchengauffassung von Noailles und von Zinzendorf mit der des Bischofs Sailer, so stellt sich heraus, daß Sailer nicht auf Noailles', aber auf Zinzendorfs Seite zu finden ist.

Daß Sailer mit seinem Denken über die Kirche das katholische Dogma sprengt, haben auch seine zeitgenössischen katholischen Gegner empfunden. Sailers schärfster Widersacher, Klemens Maria Hofbauer,

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Siehe in der oben in Anmerkung 3 genannten Schrift, S. 7–9.

schreibt in einem Sailer betreffenden Gutachten im Jahre 1817 an den Wiener päpstlichen Nuntius: „Ich weiß bestimmt, daß Sailer gesagt hat, die Kirche habe kein Monopol auf den Heiligen Geist; dieser wirke ebensoviel in denen, die in der heiligen Kirche sind, wie in jenen, die außer ihr sind, wenn sie nur an Christus glauben¹⁵“. Das war keine Entstellung, sondern Hofbauer gibt nur das wieder, was wir zum Beispiel in dem Briefe an Dann aus Sailers eigener Feder lesen können¹⁶. Es versteht sich, daß die überkonfessionelle Haltung Sailers in den Augen des rechtgläubig-katholischen Hofbauer eine Ketzerei war. Hofbauer fühlte sich verpflichtet, davon an die Nuntiatur Meldung zu machen; er wollte so verhindern, daß Sailer den Bischofsstuhl von Augsburg erhielt. Dieser Zweck wurde erreicht. Sailer wurde damals, 1819, von kirchlicher Seite als Bischof von Augsburg abgelehnt. Wenn er später doch noch Bischof von Regensburg wurde, so hatte er dies seinem Gönner, dem König Ludwig I. von Bayern, zu danken.

Hofbauer weiß weiter zu melden, es sei ihm bekannt, daß Sailer verschiedene Protestanten abgehalten habe, katholisch zu werden¹⁷. „Abgehalten“ ist vielleicht übertrieben, aber sicher ist, daß Sailer (man denke an seine Stellung zum Beispiel zu Passavant) die Neigung zum Eintritt in die katholische Kirche bei seinen protestantischen Freunden nicht befördert hat. Und der Grund dieser Zurückhaltung ist der, daß es ihm vor allem auf den lebendigen Christusglauben ankam; diesen fand er auch unter nichtkatholischen Christen, und das genügte ihm; ein Konfessionswechsel war unter solchen Umständen gar nicht notwendig¹⁸.

Es fragt sich, wie diese Überkonfessionalität Sailers entstanden ist. Sie gründet zum Teil in seiner persönlichen Anlage: Sailer war friedlich

¹⁵ Schiel, *Leben*, Nr. 643.

¹⁶ Rätselhaft ist, daß Sailer alle ihm von Hofbauer zugeschriebenen Irrlehren feierlich bestreitet (Schiel, *Leben*, Nr. 646 und 649). War er sich der Tragweite seiner neuen Gedanken nicht bewußt?

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Richtig bemerkt der Katholik Schiel (auf S. 63 seines Buches: „Sailer und Lavater. Mit einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel“, 1928): „So sehr Sailer die Bedeutung der Konfession und speziell der katholischen Konfession erkannte, besonders für die von Geburt an dieser Konfession Zugehörigen – lag ihm diese Bedeutung und damit auch die des Konfessionswechsels weit unter der Bedeutung des Wesentlichen, des Glaubens an Christus und des Lebens aus ihm ... Daß er auf Gewinnung der Protestanten, das heißt auf Einverleibung in die katholische Kirche so wenig ausging, mag seinen Grund vor allem auch darin haben, daß ihm die Bekehrung zu lebendigem Christusglauben, der erwiesenermaßen unter den Protestanten nicht fehlte, mehr galt als der Übertritt zur katholischen Kirche.“

genaturt; seine Seele war durchatmet von Lindigkeit; Ehrfurcht vor den Überzeugungen anderer Menschen war ihm Bedürfnis. Sailers Überparteilichkeit hängt aber auch mit dem Zeitgeist zusammen: Die Aufklärung schuf ein Klima der gegenseitigen Duldung, wie es frühere Zeiten nicht gekannt hatten.

Bei diesen Hinweisen dürfen wir aber nicht stehen bleiben. Der eigentliche Quellgrund von Sailers ökumenischer Gesinnung liegt noch tiefer. Die natürlichen Eigenschaften Sailers und die Zeitstimmung bildeten nur das Vorfeld, von dem aus er zu persönlicher religiöser Vertiefung fortschritt. Kraft dieser Vertiefung überwand er die konfessionellen Grenzpfähle. Es fällt schon auf, daß die Aufklärer selbst Sailer nicht als einen der Ihren empfunden haben. Für sie ist er ein Obskurant und verkappter Jesuit¹⁹. Sailer ist eben nicht lediglich tolerant. Er begnügt sich nicht damit, die Christen in den anderen Konfessionen einfach als Christen gelten zu lassen, sondern er sucht sie und liebt sie. Er sagt einmal, daß bloßes Dulden dem liebenden Herzen zu wenig sei. Statt von Duldung spricht er lieber vom „Respekt“ gegenüber ehrlichen Christen in anderen Konfessionen und von „allumfassender Liebe“ zu diesen Christen²⁰. Es handelt sich bei Bischof Sailer um den Willen zu liebendem Verbundensein mit den Christusgläubigen allerorten. Und das ist mehr als Toleranz.

Das ist Christozentrismus. Er ist das Unaufklärerische an Sailer. Sailers Verbrüderung mit protestantischen Christen wurzelt in diesem Christus in den Mittelpunkt stellenden Glauben. Wir müssen fragen, woher ihn Sailer mitten in der Aufklärungszeit bezogen hat. Es ist wiederum Hofbauer, Sailers scharfsichtiger Widerpart, der uns eine Andeutung gibt, in welcher Richtung wir suchen müssen. Er schreibt in seinem Gutachten: „Er (Sailer) war mit dem bekannten Lavater in der Schweiz innig verbunden, der zur Sekte des Zwingli gehört, so daß die Zürcher zu sagen pflegten: ‚Lavater wird durch Sailer Katholik werden‘; die Katholiken hinwiederum sagten: ‚Sailer wird durch Lavater überzeugt werden und die Lehre Zwinglis annehmen‘²¹.“

In der Tat ist die Berührung mit Johann Caspar Lavater für Sailers innere Entwicklung entscheidend gewesen. Im Herbst 1778 macht der siebenundzwanzigjährige Sailer, damals Repetitor der Theologie und Philosophie an der Universität Ingolstadt, seine erste Schweizer Reise. Er

¹⁹ Siehe bei Schiel, *Leben*, das Register unter „Jesuiten“ und „Obskurant“.

²⁰ B. Lang, S. 209.

²¹ Schiel, *Leben*, Nr. 643.

besucht den um zehn Jahre älteren, schon auf der Höhe der Berühmtheit stehenden Lavater in Zürich und ist von ihm hingerissen. In einem Dankbrief vom 10. Oktober 1778²² schüttet er „wie ein Kind seinem Vater“ dem großen Zürcher die Seele aus und bekennt, daß er „warmes Gefühl für die Religion Jesu Christi, neuen Muth zur Arbeit, unbestechliche Liebe zur Wahrheit“ von seiner Zürcher Reise mitgebracht habe. Die Erneuerung, die Sailer in Zürich erfuhr, wirkt sogar ansteckend auf andere Menschen, die mit Sailer zusammenkommen: „es geht keiner von mir weg, der nicht neue Liebe zum Evangelium spürbar äußert. Ein einziger Mensch, eine einzige Reise!“

Der Herausgeber des Briefwechsels zwischen Lavater und Sailer, der Katholik Hubert Schiel, gegenwärtig der führende Sailer – Kenner, umschreibt die Stellung des jungen Sailer zu Lavater mit folgenden Worten: „Sailer hatte nur Verehrung für ihn (Lavater), der seinen religiösen Entwicklungsgang, wenn nicht allein, so doch ausschlaggebend bestimmt hatte. Vor dem für Christus begeisterten und begeisternden Prediger von Zürich stand der junge katholische Theologe mit den geöffneten Händen des dankbar Empfangenden.“²³ Johann Michael Sailer, 1751 bei Augsburg geboren, war 1770 in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Drei Jahre später, nach der Aufhebung der Gesellschaft, schied er wieder aus. Im Jahre 1775 wurde er zum Priester geweiht. Nach dem Urteil Schiels war es vor allem Lavater, der Sailer dazu verhalf, daß er sich von der Autorität seiner Lehrer und von der Jesuitenschulung loslöste. „Was Sailer unter seinen katholischen Zeitgenossen die überragende Stellung gab und ihn heute noch groß sein läßt, seine völlige Durchdringung mit biblischem Geist und die Intensität seines evangeliumnahen Christentums, ist Geist von Lavaters Geist“ (Schiel)²⁴.

Sailer darf darum füglich als Lavaters geistlicher Sohn bezeichnet werden.

Schiel erwähnt auch, wie segensvoll sich der Einfluß Lavaters auf Sailer für die katholische Kirche des Aufklärungszeitalters auswirkte: „Ohne die starke Berührung mit der Glut des christlichen Geistes und der Christusliebe, wie sie aus Lavater hervorbrechend selbst den jungen Goethe bezauberte und hinriß, wäre Sailers erstes größeres Werk, das ‚Vollständige Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken‘ nicht

²² Schiel, Sailer–Lavater (siehe Anmerkung 18), S. 68–69.

²³ Schiel, Sailer–Lavater, S. 18.

²⁴ Schiel, Sailer–Lavater, S. 14.

eine kleine Revolution geworden. Leitet es doch eine neue religiöse Welle ein, die im katholischen Süden über die Aufklärungsdürre hinflutete²⁵“.

Die aus dem Verkehr mit Lavater empfangenen Eindrücke sind in Sailers Seele nicht etwa im Laufe der Jahre verblaßt, sondern sie wurden später noch verstärkt, nämlich durch die Begegnung Sailers mit der Allgäuer Erweckungsbewegung. Der Führer dieser Erweckung war der katholische Priester Martin Boos. Er verkündete mit Vollmacht die Gerechtigkeit allein durch den Glauben, und der siebenundvierzigjährige Sailer ist, von der Botschaft seines ehemaligen Schülers ergriffen, zum erstenmal zu einer lebendigen Erkenntnis der Rechtfertigung durchgedrungen (1798)²⁶. Die Lavaterischen Anregungen sind dadurch noch vertieft worden.

Betrachten wir nun, wie Lavaters und Sailers Kirchenbegriff sich decken. Das Fundament von Lavaters Anschauung von der Kirche ist der Satz aus dem dritten Artikel des Apostolikums: „Ich glaube eine heilige, allgemeine christliche Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen“²⁷. An diesem Bekenntnis unterstreicht Lavater die Worte „Ich glaube“. Die heilige allgemeine christliche Kirche ist ein Gegenstand des Glaubens, nicht des Sehens. Was wir sehen können, sind die drei verfaßten Konfessionskirchen, die reformierte, lutherische, römisch-katholische²⁸. Keine von ihnen darf beanspruchen, die wahre christliche Kirche zu sein. Wohl aber gibt es in allen drei Kirchen Personen, die „Christum über alles lieben und sich nach seinem Sinne bilden“; in „allen Confessionen giebt’s wahre, ächte Jünger und Schüler der Apostel, ächte Glieder der wahrhaften Kirche“²⁹. In jeder sichtbaren Kirche findet sich ein unsichtbarer Kern, das heißt eine Schar christusgläubiger Menschen.

Diese Scharen zusammen machen die wahre Kirche aus, von der das Apostolische Glaubensbekenntnis spricht. „Keine äußerlich sogenannte Kirche, weder die Katholische, noch Luthersche, noch Reformierte, als solche, ist die Rechte. Sondern die Rechte ist das Aggregat aller von Christus allein beseelten Menschen. Wer Christus lieb hat und Ihn von Herzen seinen Herrn nennt und sich durch seine Lehre bestimmen läßt, ist ein Christ und ein Heiliger, er heiße Jesuit oder Akatholik, Vernunft-

²⁵ Ebenda.

²⁶ Schiel, *Leben*, Nr. 332 und 348.

²⁷ Lavater, *Rechenschaft*, S. 68 (Staehelin, III, S. 242). Das Folgende ebenda.

²⁸ *Rechenschaft*, S. 70 (Staehelin, III, S. 243). Die Ostkirche ist offenbar nicht in Lavaters Gesichtskreis getreten, im Unterschied z. B. zu Zinzendorf.

²⁹ *Rechenschaft*, S. 69 (Staehelin, S. 242–243).

held oder Schwärmer³⁰. Lavater glaubt demnach an die *una sancta ecclesia*, an die ökumenische Gemeinde, die sich über den getrennten Konfessionskirchen wölbt. Er befindet sich dabei auf dem Boden des reformatorischen Kirchenbegriffs, wie wir ihn bei Luther, Zwingli und Calvin antreffen, und steht im Gegensatz zur katholischen Lehre, die die eine heilige Kirche mit dem vom Papste regierten Kirchenkörper gleichsetzte.

Also in der inneren Verbundenheit aller Christugläubigen besteht die Ökumene bereits. Sie künstlich organisieren (im Sinne einer Union), wäre törichte „Religionsvereinigungssucht“³¹. Eines Tages allerdings werden sich die Religionen (= Konfessionen) nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich vereinigen, aber diese Verschmelzung wird nicht von den Menschen absichtlich herbeigeführt werden. Vielmehr werden, so schreibt Lavater 1787 an Sailer, große Revolutionen kommen. Sie werden dazu führen, daß die Welt sich in zwei Parteien, in diejenige Christi und in die des Satans, scheidet. „Alle Sekten Namen werden verschwinden und sich nur unter diese beyden Fahnen verlieren. Es wird unter den Christen kein Indifferentist, kein Katholik und kein Akatholik mehr seyn“³². Und in einem Briefe, den Lavater zehn Jahre später an Sailer schickt (1. Mai 1797), lesen wir: „Glaube mir: die Stunde kommt und ist schon itzt, daß man nicht mehr fragen wird: ‚Bist du reformiert, Luthersch, katholisch?‘ – sondern: ‚Glaubst Du an Jesus als den Messias – oder nicht? Einen Gott oder Keinen?‘“³³.

Unter dem Gewicht des antichristlichen Druckes werden die Konfessionen in Bälde fallen, und die eine Kirche Christi wird sich sichtbar herausbilden. Aber einstweilen sind die konfessionellen Kirchen als Mittel der Verbreitung des Evangeliums noch da³⁴. Das Ziel der Christen soll es nicht sein, diese Media zu zerstören, wohl aber sollen die Glieder der einzelnen Kirchen versuchen, innerhalb ihrer Gemeinschaft der „alten, reinen evangelischen Wahrheit“ zum Sieg zu verhelfen³⁵.

Hier zeigt es sich, wie falsch Hofbauer unterrichtet worden war, wenn er gehört hatte, die Freundschaft zwischen Sailer und Lavater hätte mit

³⁰ Rechenschaft, S. 70 (Staehelin, S. 243).

³¹ Rechenschaft, S. 63–64.

³² Schiel, Sailer–Lavater, S. 89.

³³ Schiel, Sailer–Lavater, S. 119–120.

³⁴ Rechenschaft, S. 69 (Staehelin, S. 243).

³⁵ Rechenschaft, S. 30 (Staehelin, S. 240). Ähnlich Schiel, Sailer–Lavater, S. 87: (Gott) „stärke Dich und mich – Ausbreiter der wahren, uralten, altkatholischen, petrinischen Christusreligion zu sein“ (Lavater an Sailer).

dem Übertritt des einen zum katholischen oder des anderen zum evangelischen Glauben enden können. Katholisch zu werden, war für Lavater ausgeschlossen. War er sich doch, bei aller versöhnlichen Gesinnung, jederzeit der widerbiblischen Züge, die der Katholizismus an sich trägt, bewußt. Er empfand als das eigentlich Anstößige an der römisch-katholischen Kirche ihre geistige Diktatur (Bindung an die Autorität der Kirche statt der Heiligen Schrift, Papstherrschaft statt Christusherrschaft, alleinseligmachende Geltung der Kirche, Bevorrechtung der Priester, eigenmächtige Änderung der heiligen Bräuche und anderes mehr³⁶) und redet von dem priesterlichen Ansehen über Vernunft und Gewissen als einem „Ungeheuer, wobey jeder protestantische Blutstropfen in Gährung geräth“³⁷.

So wenig also ein Übertritt Lavaters zur katholischen Kirche in Betracht kam, so wenig lag ihm auf der anderen Seite daran, Sailer für den Protestantismus zu gewinnen. Denn auch die protestantische Kirche ist nicht die einzig wahre. Auch sie leidet an einem schweren Schaden. Ist der Schaden der katholischen Kirche die Hierarchie, so besteht der der evangelischen Kirchen darin, daß sie es zulassen, daß in ihren Reihen das uralte ewige Christentum blutig geißelt wird³⁸. Lavater denkt dabei an

³⁶ Rechenschaft, S. 61–65 (Staehelin, S. 241–242).

³⁷ Rechenschaft, S. 7 (Staehelin, S. 235). Trotz dieser klar-protestantischen Stellung ist Lavater immer wieder des Kryptokatholizismus bezichtigt worden, wobei sich die Gegner vor allem auf ein Gedicht stützten, das Lavater 1785 veröffentlichte (jetzt auch gedruckt bei Staehelin, III, S. 168–171): „Wenn nur Christus verkündigt wird! oder: Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche“ (gemeint ist die Kirche von Sarmenstorf im Kanton Aargau). Inhalt des Gedichtes: Lavater ist geneigt, auch da Christusverkündigung zu erblicken, wo sie nach dem landläufigen protestantischen Gefühl gerade verdunkelt ist, nämlich im katholischen Kultus, Zeremoniell und Brauchtum. Wenn ihn die katholischen Formen stören wollen, sagt er sich: sie erinnern mich doch an Christus. – Selbst ein so wohlwollender Beurteiler Lavaters wie G. von Schultheß Rechberg (in seiner Arbeit: „Lavater als religiöse Persönlichkeit“ in der Lavater-Denkschrift von 1902, S. 289) äußert, Lavater habe hier seinen sonstigen, sich vom Katholizismus abgrenzenden Standpunkt preisgegeben. – Ich glaube nicht, daß das Gedicht so richtig verstanden ist. Zunächst scheint es zwar, als ob Lavater die katholischen Bräuche idealisiere und die katholische Kirche fast darum beneide. Das ist aber nicht der Fall. Er wünscht keineswegs die Einführung dieser Formen in die evangelische Kirche. Denn es handelt sich um Formen, mit welchen der „schwache Bruder“ Christus verehrt. Lavater ist reifer und geistiger und bedarf solcher Verehrung nicht. Er bezeichnet die äußeren Formen der katholischen Kirche im Gedichte geradezu als „Wahn“ und „Schutt“, aber er bemüht sich, auch im Wahn und unter dem Schutt noch Wahrheit zu finden.

³⁸ Rechenschaft, S. 79 (Staehelin, S. 244).

Reimarus, Karl Friedrich Bahrdt und andere protestantische Rationalisten, welche „Feinde dieses hochheiligen Namens“ (Christi) und „öffentliche Bestreiter positiver Offenbarungen“ sind³⁹. Also extra et intra muros peccatur, und darum ist keine Konfession berechtigt, der anderen viel vorzuwerfen.

Es kann darum nicht das Ziel sein, die eigene Kirche zu verlassen und sich einer anderen anzuschließen, sondern es kann, so rät Lavater seinem Freunde Sailer, nur darum gehen, daß man der angestammten Kirche nach bester Überzeugung nützt⁴⁰. „Reinige deine Kirche, so viel du vermagst, vom Aberglauben und eifre so klug und tapfer als möglich wider den Unglauben“ (Lavater an Sailer)⁴¹. Alle, die noch an Christus glauben, sollen „in allen kirchlichen Verfassungen für des einzigen Herrn Sache kämpfen“⁴².

Wir sehen, wie sehr Lavater über den Konfessionalismus hinausgewachsen ist. Er hat eine Ebene gefunden, die über den Konfessionen liegt, die Ebene des „bloßevangelischen Christentums“⁴³, der „evangelischen Wahrheit“⁴⁴, der „alten reinen evangelischen Wahrheit“⁴⁵, des „reinen evangelischen Geistes“⁴⁶. Er meint damit das ursprüngliche, urchristliche, von Zutatzen noch nicht entstellte Evangelium. Und er glaubt, daß alle, die zu diesem Evangelium stehen, einen Bund über den Konfessionen bilden.

Er glaubt es nicht nur, er erlebt es. Es ist das Mutige an Lavater, daß er aus seinem Glauben an die *Una sancta* die praktischen Folgerungen zieht. Er übersteigt die konfessionellen Zäune und sucht nach den Glaubensverwandten in den anderen Konfessionen. Und er findet sie und tritt mit ihnen in persönliche brüderliche Beziehung und stößt sich nicht daran, daß ihm diese ökumenische Haltung neue Feindschaft einträgt. Er empfiehlt die Schriften frommer katholischer Christen (Massilon, Bourda-

³⁹ Rechenschaft, S. 78 (Staehelin, S. 244).

⁴⁰ Rechenschaft, S. 27 (Staehelin, S. 238–239).

⁴¹ Rechenschaft, S. 29 (Staehelin, S. 239).

⁴² Rechenschaft, S. 30 (Staehelin, S. 240). Dem zur katholischen Kirche übertretenen Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg schreibt Lavater, er solle die Ehre der katholischen Kirche werden und Tugenden ausüben, die dem Unkatholischen unmöglich seien. Unter diesem Gesichtspunkt kann sich Lavater mit dem Übertritt einigermmaßen abfinden (Staehelin, III, S. 233).

⁴³ Schiel, Sailer–Lavater, S. 119.

⁴⁴ Rechenschaft, S. 27 (Staehelin, S. 238).

⁴⁵ Rechenschaft, S. 30 (Staehelin, S. 240).

⁴⁶ Rechenschaft, S. 33 (Staehelin, S. 241).

loue, Fénelon, Nicole, Quesnel, Fléchier, Dalberg, Sailer)⁴⁷, er pflegt mit Katholiken einen regen Briefwechsel, besucht katholische Christen und empfängt ihre Besuche⁴⁸. Die eine heilige Kirche ist also für Lavater nicht bloß eine Sache der Hoffnung oder des Glaubens, sie ist keine Civitas Platonica, sondern eine gegenwärtige Tatsache. Oder dogmatisch sauberer ausgedrückt: der Glaube an die eine heilige Kirche wird immer wieder durch die Erfahrungen bestätigt.

Es gibt wirkliche christliche Brüder auch jenseits der protestantischen Konfession⁴⁹. Lavater hat dabei nicht nur Sailer im Auge, aber diesen doch in erster Linie. Sailer ist in ganz besonderem Grade ein „Zeuge der alten, reinen evangelischen Wahrheit⁵⁰“, ein „Ausbreiter der wahren, uralten, altkatholischen, petrinischen Christusreligion⁵¹“. Er will damit sagen, daß auch Sailer, bei allem Stehen innerhalb der römisch-katholischen Kirche, doch letztlich die Grenzen des Konfessionalismus überschritten hat. Daß Lavater mit dieser Einschätzung seines Freundes im Rechte ist, haben die am Eingang dieses Beitrages gebrachten Äußerungen Sailers bereits gezeigt.

Wie sehr Sailers Denken auf Christus allein gesammelt war, soll zum Schluß noch anhand der Seelsorge, die er an Christian Adam Dann geübt hat, beleuchtet werden. Denn der evangelische Pfarrer, einer der Väter des Stuttgarter Pietismus, litt an einem ans Ungesunde streifenden Hang zur Askese und zur Skrupulosität, wovon ihn Sailer, der katholische Theologe, befreien möchte. Der Rat, den Sailer dem gequälten Freunde gibt, muß als wahrhaft evangelisch bezeichnet werden: „Es ist für Sie kein Heil als darinn, daß Sie mit Verläugnung aller Ihr(er) Zweifel, Ängsten, Bedenklichkeiten sich ganz und unbedingt dem Herrn und Erlöser Christus – in den Schoos werfen, so gut Sie jedesmal können, und denn alles Nachsinnen über Vergangenheit und alles Durchforschen Ihres Innern sich eine Weile verbieten und an ein Tagewerk gehen – und warten, bis der Angststurm vorüber ist⁵²“. Immer wieder mahnt Sailer den Be-

⁴⁷ Rechenschaft, S. 43–44.

⁴⁸ Julius Forßman: J.K. Lavater und die religiösen Strömungen des 18. Jahrhunderts (1935), S. 127–128. – Dazu Rechenschaft, S. 24 (Staehelin, S. 236): „Von allen hundert Katholiken, die mir die Ehre ihres Besuches oder ihres Briefwechsels gegönnt haben“ usw.

⁴⁹ Rechenschaft, S. 78 (Staehelin, S. 244).

⁵⁰ Rechenschaft, S. 30 (Staehelin, S. 240).

⁵¹ Siehe oben Anmerkung 35.

⁵² Schiel, Sailer–Dann, S. 47.

drängten zu diesem „Heldensprung⁵³“ und „Salto mortale⁵⁴“ in den Schoß der Barmherzigkeit⁵⁵.

Diese Christusbezogenheit Sailer's ist Lavaters Einfluß. Lavater, weil ihm Christus höher stand als die eigene Kirche, wurde über die konfessionelle Enge hinausgehoben. Dieselbe Entwicklung erlebte auch Lavaters Jünger Johann Michael Sailer. In Zürich wurde nach Lavaters Tode die ökumenische Gesinnung von dessen Freundes- und Schülerkreise hochgehalten, vornehmlich von Lavaters Schwiegersohn Georg Geßner. Wenn Geßner und Sailer sich in jenem Herbst 1824 in den Armen lagen, so nicht deshalb, weil sie ihren Kirchen untreu geworden wären, sondern darum, weil sie sich, unbeschadet ihrer Konfessionszugehörigkeit, begegneten als Glieder der gleichen überkonfessionellen Familie, als Brüder in Christo.

⁵³ Schiel, Sailer-Dann, S. 58: „Mache den Heldensprung – den Lavater empfahl.“

⁵⁴ Schiel, Sailer-Dann, S. 55.

⁵⁵ Bezeichnend auch Sailer's Schreiben an Danns christlichen Töchterkreis in Stuttgart mit dem Grundgedanken: „Eilet hin zu Christus“ und „Bleibet bei Christus“ (Schiel, Sailer-Dann, S. 74).

55. Jahresbericht des Zwinglivereins über das Jahr 1951

Die Jahresversammlung fand am 2. Juli 1951 im Kirchengemeindehaus Hirschengraben, Zürich, statt. Sie war von 25 Mitgliedern und 8 Gästen besucht. Der Jahresbericht 1950 wurde genehmigt und die Jahresrechnung 1950 dem Herrn Quästor unter bester Verdankung seiner Arbeit abgenommen. Neu in den Vorstand gewählt wurde Herr Professor Ernst Gerhard Rüschi in St. Gallen. Das Aktuariat übernimmt VDM Albert Isler, Bibliothekar der Zentralbibliothek Zürich, an Stelle von Fräulein Dr. Helen Wild. Fräulein Wild arbeitet aber im Vorstand weiter mit. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden hielt der Präsident, Prof. Dr. L. von Muralt, ein Referat über: „Von Zwingli bis Pestalozzi“ (vgl. „Zwingliana“, Bd. IX, Heft 6, 1951, Nr. 2).

Die Abendfeier zum Gedächtnis des Todes Zwingli's fand wie üblich am 11. Oktober in der Wasserkirche Zürich statt. Professor Oskar Farner hielt einen Vortrag über „Zwingli's Sterben“. Orgelvorträge von Viktor Schlatter umrahmten die sehr gut besuchte Feier.

Mitgliederbestand. Im Berichtsjahr verloren wir durch Tod oder Austritt 26 Mitglieder. Neu eingetreten sind 6 Mitglieder. Der Mitgliederbestand betrug Anfang 1952 total 433.

Publikationen. Die für 1951 erhoffte Lieferung der „Zwingli-Ausgabe“ konnte noch nicht herausgegeben werden. Jedoch sandte der Verleger die Korrekturbogen bis zum Abschluß von Band XIII („Exegetica“, I. Band) und teilte mit, er hoffe, den ganzen Band noch im Jahre 1952 herausgeben zu können.

Von den „Zwingliana“ erschienen wie gewohnt 2 Hefte.

Der Vorstand beschloß in zwei Zirkularbeschlüssen 1951 und 1952, an die Drucklegung der bedeutenden Arbeit von Gottfried W. Locher, „Die Theologie